



Hugo Gehring,
Pfarrer St. Peter und Paul, Winterthur

Glaube kann alternativlos sein

Der eidgenössische Betttag, den wir am vergangenen Sonntag begangen haben, geht ursprünglich zurück auf Katastrophenerfahrungen wie Seuchen, Erdbeben, Kriege, die das betroffene Volk im Gebet zusammengeschweisst haben. Für unser ganzes Land verbindlich eingeführt wurde dieser nationale Besinnungstag nach den letzten militärischen Auseinandersetzungen auf Schweizer Boden mit konfessionellem Hintergrund, nämlich dem Sonderbundskrieg von 1847, als ein Moment der staatspolitischen Einheit über die kirchlichen Zugehörigkeiten hinaus, mit dem Ziel des Respekts und der Toleranz im Zusammenleben der unterschiedlichen religiösen Traditionen. Mittlerweile hat der Betttag seine Bedeutung auf Grund der gängigen säkularen Grundhaltung unserer Zeit weitgehend verloren. Manchmal brechen aber mitten in diese unsere säkulare Welt, in der der Glaube an Gott alltäglich kaum eine Rolle spielt, Ereignisse ein, die so als erschütternd und unfassbar empfunden werden, dass sich der Ruf nach Gott scheinbar spontan aus unserer „Volksseele“ erhebt.

Dies ist mir anlässlich einer Ferienreise Ende Juli dieses Jahres ins deutsche Moselgebiet bewusst geworden. Unser Nachbarland hatte eben die verheerenden Hochwasserfluten erlebt und die medialen Bilder von der unvorstellbar zerstörerischen Flut gesehen, die ganze Ortsteile mit sich riss und in der insgesamt gegen 200 Menschen den Tod fanden. In diesen Tagen titelte das grösste Boulevardblatt Deutschlands, die „Bild“-Zeitung, ihre Berichterstattung einmal auf der Frontseite schlicht und riesig mit: „Oh Gott!“.

Ein ganzes Redaktionsteam hat sich bestimmt gefragt, wie die aktuelle Stimmung im Land treffend wiedergegeben werden könne, und hat dafür den Schrei nach Gott gewählt – das hat mich sehr beeindruckt. Passend dazu habe ich auch die Aussage einer Frau in einem Fernsehbericht in Erinnerung, die mitten in der Überschwemmung vom stundenlangen Warten auf Rettung auf dem Dach ihres Hauses erzählte. Sie gestand freimütig: «Ich habe immer und immer wieder gebetet – was hätte ich denn anderes tun sollen?»

Ja, was sollen wir Menschen denn tun, auch wir aufgeklärten und rational denkenden, wenn uns das Wasser «bis zum Hals» steht? Es gibt Situationen, in denen uns der Ruf nach Gott unwillkürlich aus dem Herzen dringt, unabhängig davon, wie stark wir sonst seine Existenz für möglich halten. Manchmal erweist sich der Glaube an Gott tatsächlich auch heute als «alternativlos» (übrigens: ein Lieblingswort von Angela Merkel!).

Wer eine Wirklichkeit braucht, die unseren existenziellen Schrei hört und ihm entspricht, spürt, dass wir in solchen Notlagen unausweichlich auf ein geheimnisvolles Gegenüber verwiesen sind, das uns und die «Welt» übersteigt. Wer auch positiv für das unendlich wertvolle Geschenk unseres Lebens Dankbarkeit empfindet und sie ausdrücken möchte, ist froh, mit dem Wort «Gott» den Adressaten dieses Dankes benennen zu können. Und wer schliesslich die unantastbare Würde jedes Menschen für «heilig» hält und bedingungslos auf ihrer Respektierung besteht, kann unser Dasein nicht bloss durch einen evolutionären Zufall erklären, sondern muss unseren absoluten Wert durch unsere Geschöpflichkeit begründen.

aus «Winterthurer Zeitung» / Glaubenssache
vom 23. September 2021

